



GEO-NATURPARK

Bergstraße-Odenwald



Globaler-Europäischer-Nationaler
Geopark
Bergstraße Odenwald
Nibelungenstraße 41
64653 Lorsch
06251/707990
06251/7079915
info@geo-naturpark.de
www.geo-naturpark.de



Kontakt:
Gemeindeverwaltung Mühlal
Rathaus Nieder-Ramstadt
64367 Mühlal



„MÜHLTALS MÜHLEN MÜLLERS LUST“

*Informativer Wanderweg zu 31
Standorten ehemaliger Wasser-
mühlen im Mühlal*



GEO-NATURPARK

Bergstraße-Odenwald

Globaler-Europäischer-Nationaler Geopark

Geopark-Pfad „Mühltals Mühlen - Müllers Lust“

Informativer Wanderweg zu 31 Standorten ehemaliger Wassermühlen im Mühltal, denen die Landschaft ihren Namen verdankt

Ausgangspunkt: Nieder-Ramstadt, Wackerfabrik (oder Gemeindezentrum Nieder-Beerbach)

Wanderkarte: TF 20-14 „Darmstadt - Messeler Hügelland“ des Geo-Naturparks Bergstraße-Odenwald

Markierung: gelbes L im gelben Kreis (z. T. Überlagerung mit rotem Balken und weißem runden Punkt)

Strecke:

Ort	km	Zeit	Informationstafel
Wackerfabrik	0,0	0:00	Die Mühlen im Mühltal
Schachenmühlenweg	0,3	0:05	Die Mühlentradition im Modautal
Vingakerweg	1,1	0:20	Das Schicksal der Quicksmühlen
Bürgerzentrum	0,3	0:05	Die Brückenmühle – einst und heute
Schneckenmühle	0,6	0:10	Die Rechte des Landesherrn
Boschelhütte	0,8	0:15	Vom „guten Steinwerk“ beim Mahlen
Papiermühle	1,1	0:20	Mühlengründungen des Landgrafen
Im Kühlen Grund	1,0	0:20	Müller und Bäcker – Zunftordnung und Handel
Himmelsleiter	0,9	0:15	Mühlengewerbe und Bäckerhandwerk – ein erfolgreiches Unternehmertum
In der Mordach	0,8	0:15	Die 6 Mühlen auf der Mordach
Waldmühle	1,0	0:20	Mühlenbetrieb, Landwirtschaft und Gastronomie
Gemeindezentrum	1,9	0:35	Mühlendämmerung und Mühlenschicksal
GESAMTSTRECKE	9,8	3:00	Bequem zu laufende Streckenwanderung ohne nennenswerte Steigungen

Tabelle: Rainer Türk

Herzlich Willkommen zu einer Wanderung entlang der Mühltaler Mühlen

Zwar klappern in Mühltal keine Mühlen mehr am rauschenden Bach. Doch dass es bei uns – allerdings eher leise – Mühlen gibt, verrät schon der Name unserer Gemeinde. Bis ins vergangene Jahrhundert hinein wurden unsere Landschaft, das wirtschaftliche und soziale Gefüge sowie das gesellschaftliche Leben in unseren Tälern durch das Müller- und Bäckergewerbe geprägt. Auf den Märkten der Städte im weiteren Umkreis wurden die Mühltaler Erzeugnisse vertrieben.

Zu Beginn der industriellen Revolution verdrängten dann neue Techniken die Wasserkraft. Diese Entwicklung vollzog sich oftmals in enger Verbindung zwischen moderner Technik und Mühlen, denn viele Mühlengebäude wurden Sitz moderner Fabriken. Einige dieser Firmen erlangten überregionale Bedeutung; manche bestehen bis heute noch.

Die Gemeinde Mühltal und der Geo-Naturpark Bergstraße-Odenwald möchten das Wissen um diesen Teil der regionalen Wirtschaftsgeschichte erhalten und haben dafür den *Themenpfad „Müllers Lust“* geschaffen.

Schon in dem alten Volkslied ist das Wandern als des Müllers Lust beschrieben. Begeben Sie sich auf den Wanderpfad „Müllers Lust“ und Sie werden merken, dass Wandern auch heute noch Spaß macht und ein besonders schönes Erlebnis sein kann. Mit Hilfe von Informationstafeln werden Ihnen die Geschichte der Mühltaler Mühlen und die Bedeutung des Müller- und Bäckerhandwerks für die Entwicklung unserer Heimat erklärt.

In den vier Abschnitten dieser Broschüre finden Sie Wegbeschreibungen und Erläuterungen. Ich würde mich freuen, wenn Sie die beschriebenen Strecken dazu ermuntern, Mühltal auch darüber hinaus als Wandergebiet kennen zu lernen!

Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Entdeckung unserer Mühlengeschichte und unserer Mühlenlandschaft!

Herzlichst

Dr. Astrid Mannes

Bürgermeisterin der Gemeinde Mühltal



Die Burg Frankenstein hoch über dem Mühltal, von der Frankenbergsmühle über die Himmelsleiter im „Direktaufstieg“ zu erklimmen, Foto: Georg Seeger

Hinaus zu Mühltals Mühlen

Die Modau von der Quelle auf der Neunkircher Höhe bis zur Mündung in den Rhein hat zusammen mit ihren Nebenflüssen ehemals 70 Wassermühlen angetrieben. 31 davon nutzten die Wasserkraft im mittleren Teil des Modaulaufes und der hier einmündenden Zuflüsse; das ist die Landschaft, die wir deswegen heute „Mühltal“ nennen.

Wir wollen ein wenig Lust wecken, die nordwestlichste Landschaft im Odenwald und ihre weithin intakte Natur zu erwandern. Heimatkundlich Interessierte können dabei Einblick gewinnen in die 700jährige Geschichte und ehemals hohe wirtschaftliche Bedeutung des Müller- und Bäckergewerbes. Wer aber eine Exkursion zu Schaubjekten oder Betriebstechniken sucht, wird leider enttäuscht sein.

Im Mühltal klappern Mühlen allenfalls noch in Vorgärten. Kein Betrieb nutzt noch die Wasserkraft für sein ursprüngliches Handwerk, zuletzt da und dort noch zur Stromerzeugung. Kaum ein Mühlengehöft hat unbeschädigt den Niedergang der Wassermühlen um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert überstanden. Kaum noch ein Antriebsgerät in dieser jahrhundertealten Technik ist zu sehen. Ja, einige Mühlen sind völlig dem Erdboden gleichgemacht worden.

Wir führen Sie zu ehemaligen Mühlenstandorten auf engem Raum, deren Dichte ihresgleichen sucht. Wir führen Sie entlang klarer Gewässer ebenso wie durch grüne Auen, über sanfte Waldwege und aussichtsreiche Promenaden. Bitte erschrecken Sie nicht: Es muss keine Tageswanderung sein! Es geht auch gemütlicher. „Müllers Lust“ lässt sich in bequemen Nachmittags-Spaziergängen erleben. Die Rückwege lassen sich abwechslungsreich über die umliegenden Höhen wählen.



Haben Sie nachgezählt?

31 Symbole stehen in der Skizze für 31 Standorte ehemaliger Mühlen im Mühltal. Kaum anderswo waren Wassermühlen in so dichter Folge aufgereiht an Fließgewässern mit ständig ausreichendem Wasseraufkommen, das mit gehörigem Gefälle Wasserkraft als Antriebsenergie für einen ganzen Wirtschaftszweig lieferte.

Die Modau, amlt. „Gewässer II. Ordnung“, erstarrt im Mühltal noch durch Zuflüsse, von denen zwei selbst Mühlen antrieben. 19 Mühlen „standen“ auf der Modau, 6 auf der Mordach, 4 auf dem Beerbach und 3 auf dem Waschenbach. Zwei Zuflüsse? Der Waschenbach, die Mordach und der Beerbach, das sind drei! Lösung: Die Mordach heißt man Beerbach nur in ihrem Oberlauf (in den Gemarkungen Nieder-Beerbach und Ober-Beerbach).

„Politisch“ gehörten 5 von ihnen zu Eberstadt, 4 zu Nieder-Beerbach, 1 zu Waschenbach, und 3 zu Ober-Ramstadt, der „Rest“ zu Nieder-Ramstadt. Das Mühltal ist die nordwestlichste Landschaft im Odenwald. Die tief gegliederte Landschaft öffnet sich recht sanft in die Oberrheinebene, günstig für den Güterverkehr auf schweren Fuhrwerken mit Pferde- und Ochsen gespannt. Zum Vorteil der Wasserkraft kam somit noch der Nutzen einer schon damals vergleichsweise günstigen Verkehrslage, um die Märkte oder Heerlager an Rhein und Main, ja in Lothringen und im Elsaß zu erreichen.

Standortvorteile genossen auch „Sekundärbetriebe“, nämlich die Bäckereien, die von der Nähe der Getreidemühlen profitierten. Im Verhältnis zur Einwohnergröße der Dörfer ist die große Zahl von Bäckern in Nieder-Ramstadt und Traisa nur durch den Regional- und Fernhandel mit Backwaren zu verstehen und weil über die Jahrhunderte anders als heute Mehlprodukte Hauptnahrungsmittel der Menschen waren.

„Bachprinzen“ sagten zu den Mühlen-Unternehmern wegen ihres wirtschaftlichen Erfolges nicht nur Neider. Ihre schwere Arbeit und ihr Fleiß brachten ihnen einen ansehnlichen Wohlstand und einem Gutteil der Menschen in den Tälern über rund sieben Jahrhunderte Arbeit und Brot.

Deshalb erhielt 1977 auch die neue Gemeinde, deren Gebiet sich weitgehend mit der Landschaft des Mühltals deckt, dessen Name.



So eng schmiegt sich viele Mühlen in die engen Täler, um nah an den energiespendenden Gewässern zu stehen. Hier die Waldmühle auf der Mordach.

Nicht alle Mühlen haben geklappert

Die schwere Arbeit des Müllers besingt das Volkslied:

*Es klappert die Mühle am rauschenden Bach, klipp klapp,
bei Tag und bei Nacht ist der Müller stets wach, klipp-klapp . . .*

Das Klappern der Mühle erzeugten die Nocken des Beutelwerkes und des Aufgabetrichters. Die störanfällige Mechanik seine Mahlwerke ließ den Müller bei Tag und bei Nacht stets auf der Hut sein, und dabei half ihm der Klopfer am leergelaufenen Trichter. Um dem Müller ein gutes Einkommen zu sichern, mußte die Mühle Tag und Nacht arbeiten.

Heute klappert im Mühlthal nicht eine Mühle mehr. Aber auch in ihren „aktiven“ Zeiten haben längst nicht alle 31 Mühlen „geklappert“. Geklapert haben ja nur die Einrichtungen einer Mühle, in der Getreide gemahlen wurde. Das waren die meisten, aber nicht alle.

Die Wasserkraft spendete Energie nicht nur zum Mahlen von Getreide, sondern auch zum Schleifen von Metallen, zum Papiermachen, zur Herstellung von Schießpulver, zum Pressen von Öl, zur Gewinnung von Glas und zu dessen Veredelung in der Spiegelschleiferei sowie – in neuerer Zeit und bis zum heutigen Tage – zur Erzeugung elektrischen Stromes.



Das 5 m hohe Wasserrad der Pulvermühle, das einzige noch funktionsfähige im Mühlthal. Seit der Explosion mit Todesopfern 1856 bei der Herstellung von Schießpulver wurde hier nur noch Getreide gemahlen. Seit 1995 kann die Pulvermühle für den Eigenbedarf elektrischen Strom erzeugen.

1303 beginnt die Erfolgsgeschichte

Mühlen „auf“ der Modau, aber nur in der Ebene, nicht am Oberlauf, sind schon seit dem Jahr 785 im Lorscher Kodex belegt. Dem Kloster wurden drei Mühlen und zwei Mählplätze, 804 eine Hufo mit einer Mühle in Pfungstadt geschenkt.

Der Anfang des traditionsreichen Mühltales, speziell Nieder-Ramstädter, Müllerhandwerks ist erst mit einer Urkunde aus dem Jahr 1303 belegt. Unter diesem Datum wurde eine Aufstellung der Einkünfte des Grafen Wilhelm I. von Katzenelnbogen angefertigt, die auch Angaben über die Mühlen in Nieder-Ramstadt enthält. Es heißt dort:

„Vom Hofe in Nieder-Ramstadt 30 Malter Korn und 26 Malter Hafer, von den dortigen Mühlen 8 Malter Korn, von den dortigen Zinsen 14 Unzen Heller und 1 1/2 Malter Korn.“

Es bestanden demnach mindestens zwei Mühlen in der Gemarkung, die dem Grafen Wilhelm von Katzenelnbogen zinsen mussten, modern ausgedrückt: Erbpachtzins in Naturalien leisten mussten. Aus späteren Aufzeichnungen geht hervor, dass die obere Mittlere Schachenmühle (wie sie erst später heißt) bereits besteht, und zwar zusammen mit einer zweiten, der oberen der drei Quicksmühlen (in der Bahnhofstraße). Dabei ist zu bedenken, dass zu dieser Zeit nur ein Teil des Dorfes Nieder-Ramstadt an die Katzenelnbogener abgabepflichtig war. Andere Adelsgeschlechter, wie die Herren von Ramstadt, Walbrunn oder Reckershausen, besaßen ebenfalls Teile der Gemarkung und bezogen hiervon Einkünfte, worunter weitere Mühlen gewesen sein könnten.

Die Landesherren nahmen sich auch alle Rechte „über Wasser und Weyde“ heraus, wie es in den Zentweistümern heißt. Sie allein besaßen also die Mühlenhoheit. In unserem Falle waren sie Eigentümer der Mühlen und verpachteten sie an die Müller, gewöhnlich in einer Art Erbpacht.



Zwei von vier Schachenmühlen, vom hohen Damm der Odenwaldbahn gesehen. Im Vordergrund die obere Mittlere Schachenmühle, für die gemeinsam mit einer der drei Quicksmühlen der älteste urkundliche Beweis von Mühlen im Mühlthal vorliegt.

Wirtschaftlicher Aufschwung in schwerer Zeit

Ende des 15. Jahrhunderts fiel unsere Heimat an die Landgrafen von Hessen, nachdem die seitherigen Herren der Obergrafschaft Katzenelnbogen 1479 ausstarben. Im „Weistum“ von 1492 erklärte sich Landgraf Wilhelm III. nicht nur zum alleinigen Gerichtsherrn, sondern auch zum Vogt

„uber halß unnd heupt, uber wasser unnd weydt, vonn Newkirchen dem weysen gebel an biß gehn Stoxstatt eyn messerode in Rhein ...“

Die Zahl der Mühlen in Nieder-Ramstadt war 1506 schon auf sieben angewachsen. Aber obwohl Mühlen nach Reichsrecht zu den befriedeten Orten gehörten, blieben sie von Krieg, Plünderung und Brandschatzung nicht verschont. Wer richtete sich jemals in Kriegszeiten nach Gesetz und Recht? In einem Lied aus dieser Zeit heißt es:

*„Ist aber nicht ein rehdlich that,
dasz dieser Feindt zerschlagen hat
in mülen alle steine,
dadurch er hat verhungern wolln
ufm land die arm gemeine.“*

Trotz dieser unruhigen Zeiten und ungeachtet der vielen Rückschläge im 16. Jahrhundert nahmen die hiesigen Mühlen- und Bäckereibetriebe einen unvergleichlichen Aufschwung. Acht Mühlen und ca. 35 Bäcker konnten neben der großen Konkurrenz aus den Nachbardörfern oberhalb und unterhalb an der Modau nicht allein von dem örtlichen Bedarf bestehen. Auch die Residenz Darmstadt war nicht so groß, dass so viele Handwerker davon hätten leben können.

Nur ein ausgedehnter Handel mit den Mühlen- und Bäckereierzeugnissen war die Lösung. Ein einzelner Handwerker, sei es Bäcker oder Müller, konnte aber einen Fernhandel, der ja schon nach wenigen Ortschaften ins „Ausland“ der deutschen Kleinstaaterie führte, nicht bewältigen. Deshalb gründeten Müller und Bäcker schon sehr früh Genossenschaften als Trägerinnen von Mühlen oder zur Bewerkstelligung des Fernhandels.

Den ältesten Hinweis auf die rege Handelstätigkeit liefert bereits eine Klagschrift des Grafen Johann von Katzenelnbogen aus dem Jahre 1405. Er erhebt gegen den Ritter Johann von Kronberg den Älteren verschiedene Forderungen, unter anderem auch folgende:

... Drei Bäckern von Nieder Ramstadt wurden drei Pferde und Geld bei Dieburg auf des Reiches Straßen (von den Leuten des Ritters) genommen und nach Kronberg gebracht.

Wahrscheinlich betrieben die Bäcker schon Ende des 15. Jahrhunderts auch den Handel mit Getreide. Sie boten ihre Backwaren auf den Märkten weit im Land an, und so lag es auf der Hand, dass sie auf der Rückfahrt gleich das Getreide für die Mühlen mitbrachten.

Das beweist ein Dokument aus dem Jahr 1493:

Philipp Lutz und seine „Mitgesellen, die Becker zu Nidderrampstat“ kauften in Gernsheim 223 Malter Spelz für 200 Pfund Heller, 10 Schillinge und 3 Pfennige.“

Spelz ist der lange verpönte, inzwischen wiederentdeckte Dinkel.

1 Malter sind 112 Liter, das sind 83 Kilogramm Korn. „Schwer wie ein Maltersack“ heißt es in der Redewendung. Müllerknechte mussten diese fast 2 Zentner dem Bäcker auch enge Kellertreppen hinunter- oder steile Dachbodenstiegen hinauftragen.

Hat Martin Luther Rämschter Weck gegessen?

An besonderen Ereignissen der hiesigen Müller- und Bäckergeschichte sind alleine in dreißig Jahren Anfang des 16. Jahrhunderts überliefert:

1521 belieferten sie den Reichstag in Worms, auf dem sich der spätere Reformator Martin Luther rechtfertigte, mit Brot.

1522 versorgten sie das Belagerungsheer ihres Landesherrn Philipp des Großmütigen bei der Unterwerfung der Kronberger im Taunus und 1523 das gleiche Heer bei der Belagerung des Franz von Sickingen in Lands-hut und der Ebernburg bei Kreuznach.

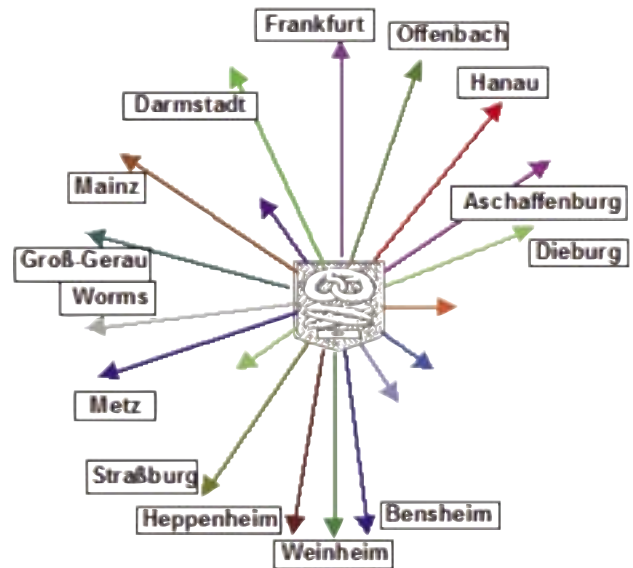
1534 lieferten sie Backwaren an die Truppen ihres Landesherrn bei ihrem Zug nach Süddeutschland und ihrem Sieg über die Österreicher bei Lauffen am Neckar.

1539 im April versorgten sie das Hoflager Philipps in Frankfurt, wo der als „Frankfurter Anstand“ bezeichnete Religionsfriede zwischen Kaiser Karl V. und dem Schmalkaldischen Bund ausgehandelt wurde.

1544 beim Reichstag in Speyer lieferten sie ins Lager ihres Landesherrn Brot aus 698 Malter Korn, das hierfür vermahlen wurde.

1546/47, im Schmalkaldischen Krieg, mussten sie zuerst das Heer des Landgrafen Philipp und nach seiner Niederlage und Gefangenschaft das Heerlager seines Feindes, Kaiser Karl V., in Frankfurt unter dem Heerführer Graf von Büren beliefern, dem gleichen, dessen Truppen im Jahr vorher ihr Dorf Nieder-Ramstadt plünderten!

1552 versorgten sie das Belagerungsheer des Kaisers vor Metz.



Weite Wege mussten Müller, Bäcker und Partierer aus dem Mühlthal fahren, um mit Mehl und Backwaren ein Auskommen zu haben.

Privilegien für Nieder-Ramstädter und Traisaer Bäcker

Um der Teuerung 1587 entgegenzuwirken, erließ der Landgraf an alle Bäcker ein Ausfuhrverbot. Die Nieder-Ramstädter Bäcker flehten ihren

„Gnädigen Landesfürsten und Beschützer des Vaterlandes“

an, dieses Verbot doch nicht für sie gelten zu lassen, da sie auf den Überlandhandel angewiesen seien.

Auch 1596 wehrten sie sich gegen die Einführung der Darmstädter Bäckerordnung. 40 Bäckermeister und gleichzeitig Mitbesitzer der 15 im Dorf befindlichen Mahlgänge seien gezwungen, bei ihren Kunden selbst vorzufahren, um das Getreide abzuholen und das Mehl dann wieder abzuliefern.

Landgraf Ludwig V. erkannte offenbar die hohe wirtschaftliche Bedeutung der Petenten und gewährte ihnen am 17. September 1596 einen eigenen Zunftbrief, der die allgemeinen Handelsbeschränkungen für sie aufhob, die Artikel der Landesordnung erneuerte und um einiges erweiterte.

Ein wichtiger Punkt war, dass den zünftigen Bäckern aus Nieder-Ramstadt und Traisa erlaubt wurde, innerhalb und außerhalb des Landes auf den Märkten ihr Brot, ihre Wecken und Mehl zu verkaufen. Die Konkurrenz innerhalb ihrer Zunft wurde dadurch eingeschränkt, dass nicht zwei Bäcker gleichzeitig einen Markt besuchen durften. Ausgenommen waren die Frankfurter Messe und andere große Jahrmärkte. Die Ausfuhr von Mehl wurde auf 6 Säcke pro Woche beschränkt.

19 Mahlgänge waren es inzwischen in Nieder-Ramstadt. 1623, zu Anfang des furchtbaren Dreißigjährigen Krieges (1618 – 1648), wurde die „Nieder-Ramstädter Bäcker- und Müller-Zunft-Ordnung“ mit 27 Artikeln nochmals erneuert. Sie ist noch im Wortlaut erhalten. Sie trägt den Titel

„Verzeichnuß der zünftigen Becker und Müller zu Nidder-Rambstadt, so sich deß Mehlführens und Vertreibens gebrauchen“

58 Zunftgenossen sind aufgeführt, darunter 5 aus Traisa. Von 106 Hausgesessenen in Nieder-Ramstadt war jeder zweite Angehöriger dieser Zunft. Im sogenannten „Dorfbuch“ von 1629 ist verzeichnet:

“Zu Niderrambstadt hat ein jeder einwohner seinen eigenen backoffen“,

das heißt, dass die 106 Hausgesessenen ca. 100 Backöfen besaßen. Einwohner hatte das Dorf zu dieser Zeit ca. 530. Wie mag es in Nieder-Ramstadt an einem Backtag nach Brot geduftet haben!



Die hohe wirtschaftliche Bedeutung des Müller- und Bäckerhandwerks dokumentieren sogar die amtlichen Siegel. Das Gerichtssiegel von Nieder-Ramstadt (links) aus dem Jahr 1635 ist erhalten. Es zeigt Brezel und Wecke sowie die Mühlenhaue. Diese Zeichen erscheinen ebenso im (nichtamtlichen) Wappen, das noch immer volkstümlich verwendet wird. Traisas Gerichtssiegel aus dem gleichen Jahr sowie das volkstümliche Wappen (rechts) sind identisch – bis auf die fehlende Mühlenhaue, weil in Traisa ja ausschließlich Bäcker ansässig waren.

Nach Krieg, Mord, Plünderung, Zerstörung

Aber von 1622 an schlug der furchtbare Krieg, der dreißig Jahre dauern sollte, Lücken in Aufschwung und wirtschaftliche Blüte. Mansfeldische Söldner fielen mordend und brennend in Nieder-Ramstadt ein. 1634 hausten die Schweden furchtbar unter der Bevölkerung. Viele Mühlen an der Modau wurden geplündert und zerstört, manche ging für immer unter.

In Nieder-Ramstadt wurden die beiden Bruchmühlen am meisten betroffen. Erst 1667 wurden sie von Landgraf Ludwig VI. wieder an Müller als Erbleihe verliehen, nachdem sie „an die vierzig Jahre lang verfallen und kein Stein auf dem anderen gewesen“ waren. Die Erbleiher mußten sich verpflichten, gegen vorläufigen Erlass der Pacht die beiden Mühlen auf eigene Kosten wieder aufzubauen.

Der Landgraf, für den die Mühlen eine gute Einnahmequelle bedeuteten, war sehr daran interessiert, dass dieses Gewerbe wieder in Gang kam. Aber noch lange beklagten sich die Müller über schlechte Einnahmen in dem entvölkerten Land, das über 100 Jahre brauchte, um sich von dem schrecklichen Krieg gänzlich zu erholen.

1672 baten die Besitzer der Brückenmühle um einen Pachtnachlass,

„da also das Mahlwerk fast ganz zu grund gehen will, nachdem hiebevor auch an hiesigem Ort in die 136 Mann gewohnt, jetzo aber sich nicht über 30 Mann befinden“.

Gut drei Viertel der Bevölkerung waren dem Krieg zum Opfer gefallen. Und schon wieder: 1691/93 wüteten die Truppen des Franzosenkönigs Ludwig XIV. im Lande. Noch 1750 berichtete der Schultheiß von Nieder-Ramstadt, dass in der Brückenmühle

„seit mir gedenket, 12 Müller waren“. Keiner konnte „dabei bestehen, alle sind darinnen verdorben“.

Nach 100 Jahren zeigten sich noch die verheerenden Nachwirkungen der Kriege.



Auch das Wappen der ehemaligen Gemeinde Waschenbach (links) weist auf die Bedeutung des Müllerhandwerks, nämlich mit dem Mühlrad auf die 1403 erstmals urkundlich erwähnte Waschenbacher Mühle. Es ist als Symbol für Waschenbach in das Hoheitszeichen der neuen Gemeinde Mühlthal (rechts) eingegangen.

In der Mitte die amtlichen Wappen der ehemaligen Gemeinden Traisa und Nieder-Ramstadt mit jeweils der Brezel für das Müller- und Bäckerhandwerk in der gemeinsamen Zunft. Mit der Brezel werden daher Traisa und Nieder-Ramstadt gemeinsam auch im geltenden Mühlthaler Wappen symbolisiert.

Nebenbei: Das Rebenblatt weist auf den anderen über Jahrhunderte wichtigen Wirtschaftszweig in Nieder-Ramstadt hin, den Weinbau. Und die 3 Sterne im Traisaer amtlichen „Logo“ erinnern an „die drei Dreysen“ Nieder-, Mittel- und Ober-Traisa.

Und doch wieder höchste wirtschaftliche Blüte

1691 und 1693 drangen die Heere Ludwigs XIV. sengend und brennend in die Landgrafschaft ein. Im Spanischen Erbfolgekrieg 1707 mussten hohe Kontributionen an die französische Armee gezahlt werden. Geldzahlungen, Getreideabgaben, Einquartierungen und Kriegsfuhren beutelten die Bevölkerung schwer. Sie kam das gesamte 18. Jahrhundert hindurch nicht recht zur Ruhe.

Die Aufzeichnungen im Gemeindearchiv berichten aus der Zeit der Koalitionskriege um 1794 bis 1797 immer wieder von Anforderungen der Kriegführenden. Ausgerechnet die Müller, die ihre Erzeugnisse weit über Land schicken mussten und dafür ihre Pferde am nötigsten brauchten, wurden am stärksten zu den Kriegsfuhren herangezogen.

Oft wurden am Zielort die Fuhrleute gezwungen, die Fahrt fortzusetzen, und es sind Fälle aktenkundig, in denen sie wochenlang unterwegs waren und zum Teil noch Pferd und Wagen einbüßten. Beispiele solch bedrückender Frondienste:

Im Winter 1794 mußte Holz aus dem Mönchsbruch zum Palisadenbau nach Mainz gefahren werden.

Am 13. Januar 1795 mußten Karl Zeh, Heinrich Luckhaupt, Wilhelm Frankenberger und Wendel Spengler „Fourage-Fuhren“ für die preußischen Truppen ausführen.

Am 10. April 1795 mußten 20 Pferde aus Nieder-Ramstadt, Nieder-Beerbach, Waschenbach und Traisa morgens um 4 Uhr in Eberstadt sein. „Besonders sind die Müller dazu zu ziehen“, lautete, wie so oft, auch dieser Befehl.

Im Dezember 1796 war ein Transport, von Heidelberg kommend, mit „330 Bleßbirten, ein Chirurg und ein Hauptmann“ in Eberstadt zu übernehmen, zu verpflegen und nach Dieburg weiterzutransportieren. Dazu mußten aus der Gemeinde 55 zweispännige Wagen gestellt werden. Dann nochmals im Dezember 44 Wagen für 260 Mann Verwundetentransport von Eberstadt nach Dieburg.

Einige Müller, z.B. Frankenberger und Luckhaupt aus der Mordach, werten sich mehrmals, Kriegsfuhren zu leisten. Sie wurden mit 5 Talern Strafe belegt unter Androhung von 10 Talern bei Wiederholung.

65 Wassermühlen waren inzwischen im Einzugsgebiet der Modau entstanden, also von der Neunkircher Höhe bis zum Rhein. Dazu gehörten auch die an Mordach, Beerbach und Waschenbach. 18 davon standen alleine in der Nieder-Ramstädter Gemarkung.

1827 heißt es in „Statistik und Topographie des Landratsbezirks Reinheim“ von Gg. W. J. Wagner:

„Nieder- und Ober-Ramstadt exportieren eine große Menge von allen Sorten Mehls, Graupen, Grütze, Griesmehl und verfahren solches nach Darmstadt, Frankfurt, Hanau und Aschaffenburg. 52 Händler in Nieder-Ramstadt und 41 in Ober-Ramstadt kaufen die Früchte auf oder handeln mit den Fabrikaten“

Die Mehlhändler oder „Partierer“ hatten den Getreide- und Mehltransport sowie den An- und Verkauf übernommen. Der Müller selbst konnte seine Mühle wegen ihrer komplizierten Technik längst nicht mehr für Handelsreisen verlassen.

Niedergang und Ende der Mühlenblüte

Das 19. Jahrhundert stand für die Müller im Mühlthal im Zeichen des Konkurrenzkampfes mit den aufkommenden Großmühlen mit neuer Technik an günstig gelegenen Wasser- und Schienenwegen. 1828/29 wurden die Müllerzünfte aufgehoben, die Bäckerzünfte lösten sich erst 1866/67 freiwillig auf.

Anfänglich bemühten sich die Mühlthalmüller, dadurch Schritt zu halten, dass sie die neuen Techniken übernahmen. Wasserräder mit höherem Wirkungsgrad und später Turbinen wurden eingebaut. Die hölzernen Antriebsräder wichen modernen Gusseisengetrieben. Der Mahlgang wurde durch Walzenstühle ersetzt, das Beutelwerk durch moderne Sichtmaschinen. Auch Dampfmaschine und Elektromotor hielten in den Mühlen ihren Einzug als Antriebsmaschinen anstelle der Wasserkraft. All dies konnte ihren Untergang nicht verhindern.

Zu Anfang des 20. Jahrhunderts schafften es selbst die reichsten „Bachprinzen“ nicht mehr. Von den 16 Getreidemühlen im Jahr 1880 hatten 1905 nur noch sieben überlebt, 1913 waren es noch zwei und 1979 legte die letzte, die Anstaltsmühle, ihren Schrotgang still. Nur zwei Bäckereien backen noch Brot im Gebiet der ehemaligen Müller- und Bäckerzunft.

Die Oberste Schachenmühle, die Obere und die Mittlere Quicksmühle, die Papiermühle, die Schleifmühle, die Alte Bohlenmühle haben sich zu Industriebetrieben gewandelt. Die Glashüttenmühle, das heutige „Haus Burgwald“ in der Mordach, lässt als Fachklinik und Heilstätte kaum noch die ehemalige Mühle erahnen.

Die Unterste Schachenmühle, die Brückenmühle und die Anstaltsmühle wurden geschleift. Die restlichen Mühlplätze bestehen entweder als landwirtschaftliche Betriebe, Sozialeinrichtungen oder reine Wohnanlagen weiter.

Auf der Grünanlage auf der Bleiche, dem Nemoursplatz an der Modau, steht ein gusseisernes Mühlengetriebe, das von der Gemeinde und dem Verein für Heimatgeschichte e.V. Ober-Ramstadt 1978 aufgestellt wurde zur Erinnerung an das ehemals blühende Gewerbe im Mühlthal.



Das Mühlengetriebe auf der Bleiche, dem Nemoursplatz

31 gewesene Mühlenstandorte berührt unsere Wanderstrecke durch das Mühlthal. Rund 12 Kilometer liegen zwischen „Start und Ziel“ entlang unserer Mühlengewässer, folglich ohne nennenswerte Steigungen oder Gefälle. Unsere Wanderung nach Müllers Lust lässt sich natürlich auch in Abschnitten bewältigen. Wir schlagen vier in unterschiedlichen Weglängen vor, Sie können sich Ihre Wanderstrecke natürlich ganz nach Belieben vornehmen.



Richten Sie sich am besten nach der Skizze in diesem Heft oder nach der Markierung des Geo-Naturparks Bergstraße-Odenwald, dem gelben L (für Lehrpfad).

Für den Rückweg schlagen wir Ihnen vor, unsere Landschaft und Natur beiderseits unserer Mühlenwanderung kennenzulernen.

1. Wanderabschnitt

Von den Schachenmühlen zur Brückenmühle

(Wanderzeit 30 Minuten für diesen Abschnitt, Wanderstrecke insges. 3 Std.)



Start: Linie O
„Wackerfabrik“
Ziel: Linie NE
„Bachgasse“



Start:
Wackerfabrik
Ziel:
Schloßgartenplatz

An der Wackerfabrik, dem Ausgangsort unserer Tour, hält der Linienbus O, PKW-Fahrern erlauben die Eigentümer das Parken ihrer Wagen auf ihrem Parkplatz in begrenzter Zahl. Die Wackerfabrik, eine große multifunktionelle Einrichtung unterschiedlicher wirtschaftlicher und kultureller Aktivitäten, früher Industrieanlage mit mehreren hundert Arbeitnehmern, hat ihren Ursprung wie viele andere Gewerbebetriebe im Mühlthal in den früher bedeutenden Mühlenbetrieben.

Wir überqueren das Gelände der Wackerfabrik und stoßen jenseits auf den Schachenmühlenweg, dem wir nach Westen unterhalb des hohen Dammes der Odenwaldbahn folgen, der an Stützmauern und Viadukten hohe Steinmetzkunst der italienischen Gastarbeiter in den 1870er Jahren erkennen läßt.



Der letzte Schachenmüller „schärft“ noch einmal seine Mühlensteine für einen der letzten Mahlgänge etwa 1950.

Die 4 Schachenmühlen

Links des Weges sehen wir drei Gehöfte dicht aneinander gereiht (Bild S.7): Auf dem Gelände des ersten, der Obersten Schachenmühle, ist 1900 das Industrieunternehmen Wacker und Dörr („Wackerfabrik“) entstanden. Das zweite, die obere Mittlere Schachenmühle, wird als älteste Mühle in Nieder-Ramstadt bereits 1303 erwähnt.

Eine Laune der Geschichte: Seit dem Dreißigjährigen Krieg gehören diese drei Schachenmühlen zu Ober-Ramstadt, ohne dass ein Anlass für diese Gebietsänderung nachzuvollziehen wäre. Unabhängig davon waren die Schachenmühlen auch danach stets Mitglieder der Nieder-Ramstädter Müller- und Bäckerzunft.

Die untere Mittlere Schachenmühle ist baulich eng mit ihrer Nachbarin verbunden. In kurzem Abstand finden wir das Gehöft der vierten Schachenmühle, von deren historischer Bausubstanz nichts übrig geblieben ist.

Gleich nach dem Überqueren der Odenwaldstraße (B 449) ist ein kleiner Wasserfall (die „Wehrplatte“) der Rest von Wasserbauten, die für den Betrieb von Wassermühlen notwendig waren, hier für die Quicksmühlen. Wir gehen auf dem Vingåkerweg, benannt nach Mühlaltals schwedischer Partnerstadt.

An der Wehrplatte wurde ein Teil des Modauwassers abgeschlagen, d.h. abgeleitet in einen Mühlgraben, der ehemals diagonal durch die Wiesen floß, wo wir heute die TSV-Sportanlagen rechts unseres Weges sehen. Wir folgen dem Lauf der Modau. Nach dem ersten Fußgängersteg befinden wir uns auf der Rückseite der Quicksmühlen – schwer noch als Mühlengehöfte auszumachen.

Die 3 Quicksmühlen

Die obere der Quicksmühlen wird zusammen mit der oberen Mittleren Schachenmühle 1303 als erste der Mühlen in Nieder-Ramstadt urkundlich erwähnt. Schon 1360 wird ein Heinrich Quicke als Müller genannt, der bis auf den heutigen Tag den drei Mühlen den Namen verlieh. Als 1892 vermutlich wegen verseuchten Wassers in der Modau und in den vielen Mühlgräben Typhus ausbrach, baute Quicksmüller Zeh, ebenfalls von der Seuche befallen, auf eigene Kosten eine erste Wasserleitung für sauberes Trinkwasser in der Gemeinde.



Die drei Quicksmühlen sind in der Straßenfront der Bahnhofstraße noch gut zu erkennen als gewerbl. Unternehmen, zu denen etliche Mühlaltaler Mühlen umgewandelt wurden. Vom Wanderweg entlang der Modau ist diese Ansicht allerdings nicht zu sehen. Die alte Postkarte zeigt die Mittlere Quicksmühle noch ohne den 1927 abgebrannten Dachstuhl.

Am dritten Fußgängersteg (haben Sie mitgezählt?) gehen wir an einem weiteren kleinen Wasserfall vorbei: Hier wurde Modauwasser in einen Mühlgraben (in anderen Gegenden auch „Mühlbach“) abgeschlagen, um den Getrieben der Brückenmühle Energie aus Wasserkraft zu spenden. Ihren ehemaligen Standort nimmt heute das Bürgerzentrum ein.

Die Brückenmühle

Die anfänglichen Namen „des alten Schultheißen Mühle“, später die „Mühle im Dorf“, bezeichnen eine zentrale Bedeutung des Standortes, die bis heute anhält. Von 1908 bis 1937 erzeugte hier das Elektrizitätswerk den elektrischen Strom für die ganze Gemeinde. Die Gemeindeverwaltung und etliche kommunale Einrichtungen zogen ein. Rund 200 Jahre nach ihrer Erstinennung 1456 fällt erstmals der heutige Name nach ihrem Standort an der schönen Gewölbebrücke, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ebenso wie das weite Gehöft der Brückenmühle dem Denken des Betonzeitalters geopfert wurde. An ihrer Stelle ist in den 1980er Jahren mit dem Bürgerzentrum wieder ein kommunaler Mittelpunkt entstanden. Aber nur der Name der Gaststätte erinnert noch an die historische Bedeutung des Standortes.



Mahlmühle, Elektrizitätswerk, Feuerwehrrhaus, Vatertierstallungen, Rathaus, Badeanstalt, Sozialwohnungen, Obdachlosenunterkunft – bis das Geviert des großen Gehöftes 1981 dem Erdboden gleichgemacht wurde.

Jenseits der Dornwegshöhstraße auf dem Nemoursplatz, der „Bleiche“, wie ältere Einheimische noch sagen, endet bereits der 1. Wanderabschnitt nach Müllers Lust. Hier hat die 1977 aus den bis dahin fünf Mühlaltdgemeinden gebildete Flächengemeinde Mühlaltd ein Mühlenendenkmal in Form eines Mühlengetriebes errichtet (Foto S. 12). Es soll zum einen an die jahrhundertelange Bedeutung des Müllerhandwerks wie auch an die Vereinigung der ehemals fünf Kommunen auf dem Gebiet der heutigen Gemeinde Mühlaltd erinnern.

Der Platz war ursprünglich eine Insel zwischen der Modau und dem Mühlbach der Brückenmühle. Nach getaner Arbeit in der Mühle (oder später im Elektrizitätswerk) mündete er vor dem eisernen Fußgängersteg in das mütterliche Gewässer. Generationen von Nieder-Ramstädter Hausfrauen und Wäscherinnen bleichten hier ihre Weißwäsche in der Sonne.

2. Wanderabschnitt:

Von der Brückenmühle zur Papiermühle (45 bzw. 120 Minuten)



Start: Linie N u. NE:
„Bachgasse“
Ziel: Linie NE:
„Papiermühle“



Start:
Schloßgartenplatz
Ziel: Waldrand
Papiermühle

Am Bürgerzentrum, dem Standort der ehemaligen Brückenmühle, oder am Denkmal an Mühlaltds Mühlen-geschichte, dem Mühlengetriebe auf der Bleiche, dem „amtlichen“ Nemoursplatz, beginnt der 2. Abschnitt von Müllers Lustwanderung. Der Weg führt durch den ältesten Teil Nieder-Ramstädts, bis zur Regulierung der Modau stets hochwassergefährdet und -geschädigt.

Bitte überqueren Sie den Fußgängersteg zur Bachgasse, alte Rämischer sagen noch „Salwenn“ nach hochdeutsches „Salband“. Das ist ein altes Wort für einen Webrand – hier meint es den Dorfrand, der hier einmal war. Beachten Sie am Haus Nr. 27 die Hochwasser-marke aus dem Jahre 1919.

Die große Leere nach dem neuerlichen Überqueren der Modau war der Standort der Anstaltsmühle. Jenseits der Bundesstraße von hier zu sehen, steht die Hofreite der Schneckenmühle als Wohnanlage in einem architektonischen Zustand, den man vielen dieser Denkmäler jahrhundertelanger wirtschaftlicher Blüte gewünscht hätte.



Die Anstaltsmühle der Nieder-Ramstädter Diakonie vor ihrem endgültigen Aus nach 2 Großbränden - ein Aus aber auch für eine markante Einfahrt in einen alten Ortskern

Die Anstaltsmühle,

oder bis 1909 Grünigsmühle nach dem letzten Eigentümer vor dem Verkauf an „die Anstalten“, wie man landläufig zur Nieder-Ramstädter Diakonie sagte, wird erstmals 1601 urkundlich erwähnt und gehörte zu den leistungsfähigen Betrieben. Besitzer solcher Mühlen wurden deshalb im Volksmund zu den „Bachprinzen“ gezählt.

Das waren die reichen Müllerfamilien, die wirtschaftlich so potent waren, dass sie sogar Hypotheken gewähren und dafür öffentlich werben konnten.

Die Anstaltsmühle stellte als letzte der Mühlaltder Mühlen nach zwei Großfeuern in den 1970er Jahren den Mühlenbetrieb ein.

Die Schneckenmühle

wird 1456 erstmals als „die kleine Mühle auf dem Waschenbach“ erwähnt – die geringere Wassermenge des Waschenbachs spendete nur Energie für einen gemächlichen Gang des Mühlengetriebes (daher bis heute der Name entgegen des Brauches, eine Mühle nach dem jeweiligen Besitzer zu benennen).

Trotzdem hat der Waschenbach nicht nur den Menschen auf der Schneckenmühle, sondern auch auf zwei oberliegenden Mühlen Auskommen gewährt. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts baute der Schneckenmüller eine Dampfmaschine zum Antrieb seines Getriebes ein. Es half der Schneckenmühle ebensowenig wie anderen traditionellen Wassermühlen, gegen die neue industrielle Konkurrenz zu bestehen.

Wanderschleife zu den Waschenbach-Mühlen

Von hier bietet sich eine ausgedehnte Schleife zu den beiden oberliegenden Waschenbach-Mühlen an. Wer auf diese Schleife zur Waschenbacher Mühle und zur Pinkmühle verzichten will, kann sie später als eigenständigen Rundgang nachholen. Achtung, diese „Schleife“ ist nicht mit dem gelben L markiert.

Die Waschenbacher Mühle

besteht schon 1403. 1619 soll Müller Hans Becker, ein ehemaliges Mitglied der Müller- und Bäckerzunft Nieder-Ramstadt mit 5 Gulden bestraft werden, „da er in einer Wochen zwey Mal mit Meel nach Frankfurt gefahren“ war und damit gegen die Zunftordnung verstoßen habe. Bender wehrt sich dagegen, da er die Zunft verlassen hat und Waschenbach der Nieder-Ramstädter Zunft nicht angehört.

Seit 1735 bleibt die Mühle über 150 Jahre im Eigentum der Landes-Waisenanstalt. 1828 kommt der Müller bei einem Brand in der Mühle um, 1945 geschieht ein Mord auf der Mühle. Die Bedeutung der Mühle für Waschenbach wird mit dem Mühlrad im amtlichen Wappen der ehemaligen Gemeinde Waschenbach und der heutigen Gemeinde Mühlthal unterstrichen.



Die Waschenbacher Mühle im Gemälde von Johann Jacob Bogen 1796. Im Hintergrund der Turm der Nieder-Ramstädter Kirche, die auch die Waschenbacher Kirche ist. Dazwischen aber ein Gehöft, das die Pinkmühle darstellen könnte, die aber erst 1830 als Ölmühle gebaut wurde. Entspringt das Gehöft im Bild also künstlerischer Freiheit oder ist die Pinkmühle älter als bisher bekannt?

Volker Teutschländer



Die Pinkmühle im Tal des Waschenbaches an der Kreisstraße nach Waschenbach. Im Hintergrund die ersten Häuser des Nachbarorfes.

Die Pinkmühle

ist die jüngste Mühle im Mühlthal, 1830 als zweite Ölmühle gebaut. 1852 meldet das Wochenblatt für den Kreis Dieburg:

„J.P. von Waschenbach hat sich mit seiner Frau M. am 19. Juni d.J. heimlich, angeblich nach Amerika, entfernt und die kaum erst erkaufte Mühle und Liegenschaften – nach Veräußerung alles beweglichen – unbeaufsichtigt zurückgelassen.“

Seitdem befindet sich die Pinkmühle im Eigentum der Familie Pink und Nachfahren Roß, daher gelegentlich die Bezeichnung „Roßsche Mühle“. Schon 1860 wurde sie zur Getreidemühle umgebaut.

Unterhalb der Pinkmühle, gleich nach der Straßenbrücke, zweigt vom Fußweg ein kleiner Abstieg hinunter in die Auen des Waschenbach- und des Griesbachtals. Dort läßt es sich bequemer gehen als die Kreisstraße entlang. Wir erreichen wieder die Schneckenmühle, wo unsere Waschenbachschleife auf ihren Ausgangspunkt trifft, von dem auch die Abkürzung möglich war. Unmittelbar vor den scheinbar noch immer trutzigen Feldsteinmauern der Remisen der Schneckenmühle überqueren wir den unteren Waschenbach und erreichen über einen Wiesenpfad die Waschenbacher Straße. Einmal rechts, einmal links – jetzt geht es wieder in mehr oder minder großem Abstand die Modau entlang.

Wir verlassen die bebaute Ortslage Nieder-Ramstadts und erkennen entlang der Nieder-Beerbacher Straße den Waschenbach, der unmittelbar vor dem Feuerwehrhaus die Fahrbahn unterquert, um sich in die nahe Modau zu ergießen. Wenn Ihrer Wanderung nicht gerade Starkregen vorausgegangen sind, dann wird es erstaunen, wie die scheinbar geringe Wasserkraft des Bächleins Energie für drei stattliche Mühlenbetriebe liefern konnte.

Unmittelbar nach der Straßenbrücke treffen wir auf Tafeln des Geo-Naturparks Bergstraße-Odenwald, die uns unterwegs schon mehrmals Informationen über Mühlthals Mühlen gegeben haben.



Wandern Sie nach der Wanderkarte TF 20 - 14 „Darmstadt - Messeler Hügelland“ des Geo-Naturparks Bergstraße-Odenwald.

Die Umgehungsstraße im Zuge der B 426 drängt den bequemen Fußweg weg vom Bett der Modau, so dass nach der kleinen Kuppe die doppelte Bruchmühle rechter Hand schwer zu erkennen ist.



Die beiden Bruchmühlen, teils mit alter Bausubstanz, teils umgebaut und erweitert, dienen heute Wohn- und Gewerbebezwecken

Die beiden Bruchmühlen

1451 wird (zunächst nur eine) Bruchmühle als „neue Mühle“ urkundlich erwähnt. Zwei Mühlen sind es noch vor dem Dreißigjährigen Krieg, unter dem die Bruchmühlen besonders schwer gelitten haben. Aber erst 200 Jahre später gehört der obere Bruchmüller zu den „Bachprinzen“, die gut gewirtschaftet haben, denn das gemeindliche Hypothekenbuch weist ihn alleine zwölfmal als Geldverleiher mit Beträgen zwischen 950 und 1500 fl aus. Das hat ihn dennoch während des allgemeinen Niedergangs der handwerklichen Wassermühlen um die vorige Jahrhundertwende nicht vor dem Konkurs bewahrt. Das Gleiche gilt für die Untere Bruchmühle. Um die Zeit des Ersten Weltkrieges haben beide Müller ihre Mühlen stillgelegt und – teils nach Verkauf – zunächst als landwirtschaftliche Betriebe fortgeführt. Heute dienen die Liegenschaften Wohn- und Gewerbebezwecken.

Die Gewinn zuvor heißt von Alters her „An der Wettermühle“. Das könnte auf eine frühere Windmühle hinweisen, worüber aber bisher keine Dokumente aufgefunden wurden.

Unser 2. Wegeabschnitt endet am Waldrand der Kohlberge (im Plural deshalb, weil die Erhebung drei „Gipfel“ hat – 270 und zweimal 232 m) und an der wenig attraktiven Rückseite der Papiermühle – einer Mühle von besonderer wirtschaftsgeschichtlicher Bedeutung.

Wer das einzige bauliche Relikt aus der bedeutenden Vergangenheit sehen will, muss sich vom Waldrand nach Norden entfernen. Gleich nach der Modaubrücke kommt links das Haupthaus mit seinem markanten Dachreiter in Sicht.

Landgraf Ernst Ludwig gründete die Papiermühle in dem Bemühen, die Schulden seiner Vorväter abzubauen und die Wirtschaftskraft des Landes zu heben. In dieser Absicht ließ er in Nieder-Ramstadt an wasser-kraftbetriebene Produktionsstätten außerdem eine Glashütte und eine Glasschleiferei errichten.

Die Papiermühle

150 Jahre nach Gründung durch Landgraf Ernst Ludwig 1690 übernimmt das erste Mitglied der weithin bekannten Papiermacherfamilie Illig die Papiermühle, die sie bis 1865 in Erbleihe betreibt und dann veräußert. Die Kinder des letzten Papiermüllers Illig bauen talabwärts das Gasthaus zum Kühlen Grund. Sie setzen damit die Tradition der Zapfwirtschaft fort, die schon in der Papiermühle zusammen mit einem Schießstand Anziehungskraft auf Ausflügler aus der weiten Umgebung ausübte.

Die Papiermühle wird in etlichen Beschreibungen wegen ihrer fortschrittlichen Herstellungsweisen erwähnt. In „Wedekinds Vaterländischen Berichten“ heißt es 1835:

„Papierfabriken ersten Ranges besitzt das Großherzogtum nicht,..., indes- sen ziemlich viel Papiermühlen... auch ist die Mühle bei Nieder-Ramstadt mit neuerdings verbessertem Werke zu nennen.“

1849 ergibt sich aus der Statistik des Gewerbevereins für das Großherzogtum:

Die Papiermühle in Nieder-Ramstadt ist die modernste im ganzen Land.

Sogar an eine Eisenbahnstrecke zum Rheinhafen Gernsheim denken die fortschrittlichen Unternehmer gleichzeitig mit dem Betreiber des Wingersbergs-Steinbruchs in Nieder-Ramstadt. Nur die Teilstrecke Eberstadt – Pfungstadt wird verwirklicht.

Auf dem 300jährigen Standort ist aus einem handwerklichen Betrieb ein modernes mittelständiges Unternehmen geworden, die älteste industrielle Produktionsstätte in der Region.

Die Wasserkraft wird seit Jahrzehnten nicht mehr genutzt, die wasser-technischen Baulichkeiten für die Energiegewinnung aus der Modau sind beseitigt. Erhalten geblieben ist das Haupthaus mit seinen Zinnen und dem markanten Dachreiter, gebaut von Ludwig Lange, einem Schüler Georg Mollers, nach dem Großbrand 1846.



Die Papiermühle nach dem Wiederaufbau 1846 durch Ludwig Lange.

Die beiden architektonisch bemerkenswerten Gebäude an der Straßenfront sind erhalten.

Die Provinzialstraße vor dem Anwesen wurde in den 1950er Jahren zur Bundesstraße Gernsheim am Rhein – Obernburg am Main (B 426) hochgestuft. Inzwischen ist die Straße im Bild nur noch Zufahrt zur Papiermühle. Die ausgebaute B 426 verläuft im Abstand an der Papiermühle vorbei.

3. Wanderabschnitt:

Von der Papiermühle zur Glashüttenmühle (50 Minuten)



Start: Linie NE:
„Papiermühle“
Ziel: Linie NB:
„Haus Burgwald“



Start: Waldrand
an der Papiermühle
Ziel: Waldrand
am Haus Burgwald

Der 3. Abschnitt von Müllers Lustwanderung beginnt am Waldrand. Er führt von hier durch die Teile des Modau- und des Mordachtales, wo sie am romantischsten sind.

Linker Hand der steile Hang der Kohlberge, rechts die schmale Talau der Modau: Durch sie drängt sich leider auch die vielbefahrende B 426. Sie nutzt, wie historische Fernverbindungen über Jahrhunderte vorher, die günstigen landschaftlichen Gegebenheiten für den Verkehr zwischen der Tiefebene und den Erhebungen des Odenwaldes. Dass schon die römischen Besatzer mit ihren Streitkräften und Versorgungszügen an dieser Stelle vom Rhein zum Main gezogen wären, haben Generationen von Schulkindern in der Region gelernt, wird aber inzwischen von Fachleuten in Zweifel gezogen.

Wir folgen dem Modaulauf nur noch bis zur Einmündung der Mordach und des gleichnamigen Tales. Bis dahin treffen wir auf die rückwärtigen Partien der Pulvermühle, der Schleifmühle und der Alten Bohlenmühle.

Die Pulvermühle

ist die einzige im Mühlthal mit noch voll funktionsfähiger Antriebstechnik für die Nutzung der Wasserkraft, und zwar zur Erzeugung elektrischen Stromes. Der Bau der Mühle ist 1678 urkundlich belegt, scheint aber nur wechselhaften wirtschaftlichen Erfolg erzielt zu haben. Nach dem Neuaufbau 1811 erscheinen bald die „Großherzogliche Kriegskasse“ und der „Großherzogliche Militärfiskus“ als Eigentümer – bis die Pulvermühle 1852 nach einer Explosion abbrennt. Zwei Soldaten, ein Wachtmeister und der Pulvermüller kommen ums Leben. Der Großherzog ordnet Staatsbegräbnisse an.

Nach dem Wiederaufbau entsteht eine Getreidemühle, wenn auch der Name Pulvermühle sich erhält. 1906 endet der Mühlenbetrieb. Erneut – wie schon 100 Jahre vorher – finden in der Pulvermühle einige Jahre physikalische und technische Untersuchungen über die Nutzung der Wasserkraft statt. Seit 1995 kann Strom gewonnen werden.

Die Schleifmühle

Landgraf Ernst Ludwig richtet 1688 in der Bohlenmühle eine Glasschleiferei ein, um hier das Spiegelglas aus der neuen Glashüttenmühle weiterbearbeiten zu lassen. Kaum 10 Jahre später geht die Glashütte ein, die Schleifmühle wird zur Getreidemühle umgebaut.

1912 endet ihr Betrieb, für einige Jahrzehnte zieht eine Kartonagenfabrik ein. Heute beherbergt sie die Christophorusschule, eine heilpädagogische Sonderschule.



Das gut erhaltene Allianzwappen des Philipp Stolz und seiner Ehefrau geb. Stockheim am Wohnhaus der Alten Bohlenmühle. Oben die Jahreszahl der Entstehung des „Stolzgutes“: 1549

Die Alte Bohlenmühle

war seit ihrem Bau 1549 offenbar unter Adeligen ein begehrtes Objekt. Heinrich von Bohlen zu Bohlendorf, der 1646 die Mühle übernimmt, hat ihr seinen Namen bis heute vererbt. 1688 tritt Bohlen die Mühle an den Landgrafen ab. Er trennt die Schleifmühle ab und vergibt die Bohlenmühle künftig in Erbleihe. 1906 endet ihre Zweckbestimmung, wird Kartonagen-, dann Folienfabrik und schließlich Handwerkerhof.



Eine Mühlburg im Kühlen Grund? Waren die Mühlenstandorte an den drei Öffnungen des Talkessels nach verteidigungsstrategischen Gesichtspunkten ausgewählt? Die Karte vor dem Bau der Umgehungsstraße zeigt, wie die Modau von Osten ein- und nach Westen ausbricht, ferner die Mordach von Süden einmündet. Und exakt diese Öffnungen „besetzen“ die Mühlen auf beiden Gewässern.

Nach Schleifmühle und Alter Bohlenmühle stehen wir unvermittelt an der Bundesstraße 426. Jenseits befinden wir uns in Eberstadt, nicht mehr in der Gemeinde Mühlthal, freilich immer noch in der Landschaft des Mühltales. Das Gasthaus Kühler Grund gegenüber haben Nachfahren der Papiermachersippe Illig 1865 errichtet. Nur wer näher tritt kann unterhalb des Gasthauses die Engelsmühle (auf der Mordach) und die Koppenmühle (auf der Modau) finden.

Die Engelsmühle

wurde 1707 von Johann Ludwig Braun, bis dahin Erbleihmüller auf der gegenüberliegenden Glasschleifmühle, an der Modau errichtet, entnahm aber ihre Antriebskräfte der hier einmündenden Mordach. „Die Mühle ist eigen“ heißt es 1742, ist also nicht dem Landesherrn zinspflichtig.

1827 sind die Eltern des Nieder-Ramstädter Heimatforschers Wilhelm Ludwig Friedrich die Besitzer. Sie verkaufen die Mühle an Ludwig Christoph Engel von der Kirchmühle in Pfungstadt und übernehmen die Brückenmühle in Nieder-Ramstadt, die an der Modau eine höhere Mahlleistung versprach. Engels hatten 14 Kinder, der älteste Sohn stürzte mit seinem Mühlfuhrwerk bei Kostheim in den Main und ertrank. Ein anderer Sohn heiratet die Tochter von Johann Jacob Zeh auf der Zehmühle in der Mordach und übernimmt die Engelsmühle. 1926 wird die Engelsmühle verkauft und verkommt.

Otto Ehlers, Neffe des letzten Engelsmüllers, verdanken wir viele Nachrichten über die Mühle, die mittlerweile zu einer attraktiven Wohnanlage hergerichtet ist.



Die Engelsmühle in einer Luftaufnahme von 1927, als ihr vorübergehender Verfall bereits eingesetzt hatte.

Die Koppenmühle

1570 errichtete der leibeigene Müller Hans Kop von der gegenüberliegenden Stolzenmühle (später: Alte Bohlenmühle) auf Befehl seines Herrn, des Landgrafen Georg I., die Mühle, die noch heute seinen Namen trägt. Dazu muß er eigens eine Brücke über die Modau bauen.

Die heutige Einfahrt war erst nach dem Bau der Provinzialstraße Nieder-Ramstadt – Eberstadt 1840 möglich, dem ersten Abtrag an der „Felsnase“ an der Talenge im Kühlen Grund.

1629 gehört die Koppenmühle „Heinrich Wogefern und Consorten“. Offenbar gibt es also eine Genossenschaft, häufig mit Müllern und Bäckern. Die im 30j. Krieg zerstörte Mühle wird 1672 wiederaufgebaut.

Die engen familiären und verwandtschaftlichen Verflechtungen und den Müllersippen zeigen sich auch über die Gemarkungsgrenzen im Mühlthal hinweg: 1697 lassen Müller Johann Leonhard Hohenschild und Ehefrau Anna Catharina geb. Frankenberger (dieser bekannte Nieder-Ramstädter Müllernamen!) ihre Tochter taufen. Patin:

„seine Schwiegermutter, Müllerin in der Schachen Mühl“

in Nieder-Ramstadt. 1714 lassen die stolzen Mühlenbesitzer am Tor (dem damaligen!) ein heute noch gut erhaltenes Sandsteinrelief anbringen. Es zeigt Müller und Müllerin und den Schriftzug

„Johann Leonhard Hochschild von Eberst.,

Anna Catarina Hochschildin von Nider Ramstadt“

Beim verheerenden Hochwasser von 1919 wird die Modaubrücke zum Hof zerstört und nicht wieder aufgebaut. Die Zufahrt erfolgt jetzt über die 1840 gebaute Straße. Die Mühle wird 1936 stillgelegt. Eine Turbine nutzt die Wasserkraft zur Stromerzeugung.



Nicht nur das Sandsteinrelief, auch der Torbogen der Koppenmühle mit Wappen und Verzierung ist sehenswert.

Wenig weiter unterhalb – aber zu Fuß nur auf der kurvenreichen Straße nach Eberstadt zu erreichen (nicht empfohlen!) stehen die beiden Kaisermühlen. Um gleich häufiger Verwirrung vorzubeugen: Die Nachbarmühle modauabwärts ist die Alte Kaisermühle, noch weiter abwärts steht die Neue Kaisermühle – wenn auch der äußere Eindruck dann und wann zur Verwechslung führt.

Die beiden Kaisermühlen

1601 wird in einem „Verzeichnis der im Amt Darmstadt pachtbaren Mühlen“ die „Neumühl“ mit „2 Gängen und 2 Hunde“ aufgeführt. Dabei scheint es sich um die erst kürzlich erbaute spätere Alte Kaisermühle zu handeln. Zeitweise soll im 30jährigen Krieg auch eine Pulvermühle in der Nähe bestehen. 1681 erhält Johann Henrich Hohenschild die Baugenehmigung für die spätere Neue Kaisermühle.

Beide Kaisermühlen bleiben in ihrer „aktiven“ Zeit als Mahlmühlen zu meist in einer Hand. Auch Peter Breitwieser aus Ober-Ramstadt übernimmt die eine 1881, die andere 1890 und nennt sie – es ist die Aufbruchstimmung des Zweiten Reiches – von da an „Kaisermühlen“.

1889 brennt die untere Kaisermühle ab, der Mahlbetrieb kann in der oberen Kaisermühle aufrecht erhalten werden. Nach dem Wiederaufbau erhält die untere, vorher abgebrannte Mühle den Namen Neue, die obere den Namen Alte Kaisermühle. Die Neue Kaisermühle hat jetzt zwei Wasserräder von je 4,75 m Durchmesser und 2 m Breite. Später kommt als Antrieb eine Dampfmaschine hinzu. Die Mühle hat zu dieser Zeit 26 Walzenstühle. 1922 läßt Emil Bauer, Schwiegersohn der Breitwiesers, die größte Turbinenanlage an der Modau einbauen: 2 Francis-Spiralturbinen von 55 und 35 PS von der Firma Schichau in Elbing (Bilder unten). Die Turbinen liefern Strom, dessen Überschuss ins Netz der HSE eingespeist wird.

1925 wird der Mühlenbetrieb infolge der starken Konkurrenz der neuen Industriemühlen eingestellt. Die Turbinenanlagen werden 1947 und 1948 überholt, 1974 aber endgültig stillgelegt.



Aber zurück zu unserem Mühlenpfad: Wir stehen ja noch an der Bundesstraße, bleiben auch diesseits und wenden uns nach links. Die sehr gefällige, zur Wohnanlage umgebaute Hofreite der Neuen Bohlenmühle kann jedoch nur einsehen, wer die wenigen Schritte zu einem Abstecher entlang der Bundesstraße nicht scheut.

Unser Weg folgte bis hierher dem Lauf der Modau sanft bergab. Hier biegen wir (vor dem Abstecher zur Neuen Bohlenmühle) nach Süden ins Tal der Mordach, dem wir aufwärts – aber kommod! - folgen.

Die Neue Bohlenmühle

1688 verkauft Heinrich von Bohlen die Alte Bohlenmühle an Landgraf Ernst Ludwig und lässt unweit (aber auf der Mordach) die Neue Bohlenmühle errichten. 1727 trifft die Familie ein großes Unglück. Zur Jahreswende überfällt eine Räuberbande die Mühle. Der zu Besuch weilende Johann Georg Frankenberger von der Glashüttenmühle wird dabei erschlagen.

Gegen Ende der „Mühlenzeit“ versucht der Bohlenmüller, mit den Aufbau einer Sägemühle ein zweites Standbein zu schaffen. Tatsächlich halten sich „Mühle, Holzsägewerk und Holzhandel im Kleinen“ (Adressbuch von 1927) bis in die Zwischenkriegszeit. Heute ist die Hofreite eine attraktive Wohnanlage.



Die zur Wohnanlage umgebaute Neue Bohlenmühle

Noch immer leitet uns das Wanderzeichen „gelbes L“. Die Häuser rechter Hand gehörten einst zur stattlichen Neuen Bohlenmühle. Aber nach wenigen hundert Schritten unterhalb des steilen Abhanges der Kohlberge erscheint wie ein Kleinod aus alter Mühlenzeit die gepflegte Anlage der Waldmühle mit den rückwärtigen Bauten in Feldsteinmauerwerk – die fünfte Eberstädter unter den 31 Mühlaltmühlen. Gemahlen wird aber auch hier schon lange nicht mehr. Eine Reha-Einrichtung ist hier zu Hause. Da die Mordach auf der Strecke des engen Tales die Gemeindegrenze zwischen Mühlthal und Darmstadt bildet, liegt die Waldmühle in beiden Gemeinden – mit Hauptgebäuden aber links des Baches, also auch mit Sitz in Eberstadt.



6 stattliche Mühlenbetriebe, ursprünglich eine Glashütte und zeitweise zwei Sägewerke trieb die muntere Mordach im romantischen Tal an, nachdem sie unter anderem Namen schon 4 oberliegende Beerbacher Triebwerke mit Energie versorgte.

Die Waldmühle auf der Mordach

1686 erbaut Wilhelm Braun die Mühle auf der Mordach. Sie hat verschiedene Besitzer, bis Wendel Mahr sie 1832 erwirbt. Er und seine Nachkommen betreiben sie bis 1881 – Mahrsmühle wird sie deshalb dann und wann auch heute noch genannt.

Tatsächlich aber wird sie 1902 stillgelegt, das Anwesen geht in den Besitz des „Kurverein für kränkliche Kinder“ über: Die Waldmühle wird Kindererholungsheim mit 80 Plätzen. 1979 ändert sich ihre Nutzung: Sie wird Freizeithaus und Jugendherberge für Sechs- bis Achtzehnjährige. 1981 übernimmt die Innere Mission die Einrichtung als Langzeit-Therapieeinrichtung für Drogenkranke.

Unmittelbar oberhalb der Waldmühle ist die Landesstraße Mühlthal – Lautertal an unübersichtlicher Stelle zu überqueren. Jenseits sind ein paar kräftige Schritte aufwärts nötig, danach geht es bequem hoch über der Talsohle weiter. Der steile Hang, unter dem wir gehen, steigt hinauf zum Schloßberg und zur Burgruine Frankenstein (370 m).

Wir treffen gleich auf einen geschwungenen Fahrweg, den Herrnweg von der Landesstraße hinauf zur Burg. Nur Herrschaften brauchten wohl einen solch bequemen Fahrweg für ihre Gespanne. Die heutigen Besucher, das wandernde Fußvolk, nutzen lieber die Himmelsleiter, die wie der Herrnweg an der Frankenbergersmühle ihren Ausgangspunkt hat. Wir überqueren die Himmelsleiter sogleich – ein steiler Waldweg mit vielen Trittstufen von der Talsohle (170 m) auf einer Länge von 1700 m und einem Anstieg um 200 m. Den Herrnweg verlassen wir nach links an dem Wegweiserbaum. Links unten im Tal liegt die Frankenbergersmühle – gut zu erkennen als ehemalige Wassermühle. Eine Eigentümergemeinschaft hat bei der Umnutzung Feingefühl bewiesen.

Die Frankenbergersmühle

wird 1707 als Mahl- und Sägemühle mit Baumaterial aus dem Abbruch der benachbarten Glashüttenmühle errichtet. Die Frankenbergersmühle ist benannt nach der ehemals bedeutenden Nieder-Ramstädter Müllersippe, deren Name auch in der Chronik etlicher anderer Mühlen auftaucht.

Überhaupt haben Mühltaler Mühlen durch Verkauf, Heirat oder Erbschaft häufig Besitzer unter den ortsbekannteren Müllerfamilien gewechselt. Die Frankenbergers waren vermögende Unternehmer, die wiederholt Hypotheken an Nieder-Ramstädter Bürger verliehen.



Die Frankenbergersmühle, Ausgangspunkt des Herrnweges und der Himmelsleiter zum Frankenstein, an der engsten Stelle des Mordachtales

Wenn der Weg uns hinunterführt auf die Landstraße, müssen wir sie vorsichtig überqueren zum „Haus Burgwald“, einer diakonischen Therapieeinrichtung für suchtkranke Menschen.

Sie steht auf dem Grund einer abgebrannten Mühle, die ehemals der Landgraf als Glashütte gegründet hatte. Ein Name erinnert nicht mehr an die ursprüngliche Nutzung. Wir nennen sie hier „Glashüttenmühle“.

Die Glashüttenmühle

1698 läßt Landgraf Ernst Ludwig eine Glashütte mit Stampfwerk errichten, in der schon in den ersten Jahren große Mengen Hohl- und Spiegelglas hergestellt werden. In der vom Landgraf ebenfalls errichteten Schleifmühle können die feinen Gläser endbearbeitet werden. Schon 1706 ist sie jedoch wieder eingegangen. Ein Frankenger aus der verzweigten Müllersippe baut aus dem Abbruchmaterial der Glashütte eine Getreidemühle – er erleidet aber früh einen gewaltsamen Tod in der Neuen Bohlenmühle.

In den 1850er Jahren können Müller ihre Mühlen in freies Eigentum erwerben, die sie bis dahin in einer Art Erbpacht vom Landesherrn gegen Zinszahlungen betreiben. Auf der Glashüttenmühle nehmen das die Erben von Wilhelm Krug, genannt der „Hirsekönig“ wegen seines schwungvollen Handels mit der von ihm gemahlten Hirse, wahr. 1895 brennt die Mühle vollständig ab. Ein Jahr später entsteht das Gast- und Kurhaus „Villa Burgwald“ (benannt nach den gegenüberliegenden bewaldeten Hängen unterhalb des Frankensteins). 1909 beginnt die Geschichte des Hauses als Einrichtung für Suchtkranke.

4. Wanderabschnitt:

Von der Glashüttenmühle zur Dorfmühle (55 Minuten)



Start: Linie NB:
„Haus Burgwald“
Ziel: Linie NB:
„Untergasse“



Start: Waldrand
am Haus Burgwald
Ziel: Gemeindezentrum.
Nd.-Beerbach

Von der Glashüttenmühle („Haus Burgwald“) sind es nur ein paar Schritte nach Osten zur Zehmühle, die sich als stattliches ländliches Gut darstellt, das aber mit der ursprüngliche Aufgabe nichts mehr zu tun hat. Nur der Mühlgraben plätschert durch die Wiesen und Weiden um die gepflegte Hofreite hinüber zur Glashüttenmühle.

Die Zehmühle

taucht 1703 als „Mordachmühle“ erstmals in den Archiven auf. Peter Zeh ist der erste Müller. Seine Familie bewirtschaftet den Betrieb 150 Jahre lang im Eigentum, eine Seltenheit in der Zeit, als sich Feudalherren auch als „Herren über Wasser und Weide“ erklärten. 1852 stirbt der letzte aus der Familie Zeh. 25 Jahre später, 1875, wird die Mühle stillgelegt, die Besitzer wechseln in ganz kurzen Abständen – die Liegenschaft war Spekulationsobjekt geworden.

Nach dem Ersten Weltkrieg und nach dem Zweiten Weltkrieg nahmen pensionierte Militärs ihren Ruhesitz auf der Mühle, bemerkenswerterweise auch in der Nachbarschaft auf der Neuen Bohlenmühle und auf der Frankenbergersmühle.

Die hinter uns liegende Zehmühle ist die letzte auf der Gemarkung Nieder-Ramstadt, also in der ehemaligen Gemeinde Nieder-Ramstadt. Sie gehörte folglich noch zu der bedeutsamen Zunft der Nieder-Ramstädter und Traisaer Müller und Bäcker. Die vor uns liegenden vier Nieder-Beerbacher Mühlen hatten solche in einem Zunftbrief vom Landesherrn verbürgten Handelsvorteile nicht (ebensowenig die im 3. Wanderabschnitt genannten fünf Eberstädter Mühlthal-Mühlen).

Nach der Zehmühle finden wir – weiterhin der Wandermarkierung „gelbes L“ folgend – einen recht bequemen Wanderweg durch eine abwechslungsreiche Tallandschaft, im Westen auf dem bewaldeten Höhenzug den Frankenstein in Sicht.

Mit der nächsten, malerisch ins Tal geschmiegt Hofreite treffen wir auf die erste Mühle in der Gemarkung Nieder-Beerbach, und hier tauscht die Mordach ihren Namen in Beerbach. In der ehemaligen Waldmühle, unter Einheimischen besser bekannt als „Krämersmühle“ nach den letzten Eigentümern, ließ es sich ehemals bei Ebbelwoi und Handkäs' trefflich rasten.



Die Mühle ist Modell, der Mühlbach (an der Glashüttenmühle) ist original.



Das fränkische Geviert der Waldmühle auf dem Beerbach ist als moderne Wohnanlage erhalten, Foto: Georg Seeger

Beide Namen, Waldmühle wie Krämersmühle, bieten Gefahren der Verwechslung: Eine weitere Waldmühle gibt es nämlich flussabwärts. Der Mühlenkenner spricht von der Waldmühle auf dem Beerbach und von der Waldmühle auf der Mordach. Eine weitere (die „richtige“) Krämersmühle steht flussaufwärts.

Die Waldmühle auf dem Beerbach

Vom Ende des 18. Jh. datieren die ältesten Dokumente, in denen sie als Gerber-, dann als Walkmühle bezeichnet wird. Erst 1850 wird sie zur Mahlmühle umgebaut – und seitdem nach dem Erbauer auch Schneidersmühle genannt. Wie fast zu jedem Mühlenbetrieb gehört zur Mühle als zweites wirtschaftliches Standbein eine größere Landwirtschaft. 1924 eröffnet die beliebte Gastwirtschaft, die bis in die 1960er Jahre besteht.

Die eingebaute Turbine zur Unterstützung der Wasserkraft erweist sich als nicht zweckmäßig, so dass wieder auf Wasserradantrieb umgestellt wird. Das größte Rad im Mühlthal hat einen Durchmesser von über 8 Meter und treibt neben der Mühle auch einen Generator zur Stromversorgung an. 1960 wird der Mühlenbetrieb eingestellt.

Noch immer bietet das Anwesen die Ansicht des geschlossenen Mühlengehöftes des 19. Jahrhunderts.

Der schöne Weg im Talgrund endet an der Asphaltstraße zum Steinbruch, der wir kurz links hinauf folgen müssen, um dann rechts in einen schönen Panoramaweg einzubiegen (Wandermarkierung L).

Von dem schönen Weg mit dem Blick auf die Bergkette mit der Burg Frankenstein im Westen ist es leider notwendig, eine kurzen Strecke auf der Landesstraße zu bewältigen. Um zur „richtigen“ (?) Krämersmühle oder Neurothsmühle (Mühlstraße 77), zu gelangen, ist auf der Landesstraße ein kurzer Haken nach rechts zu schlagen.

Die Krämersmühle

1848 ist die Mühle im Bau, im Torbogen werden Bauherr Georg Neuroth und das Jahr der Fertigstellung 1859 festgehalten, deshalb wird die Mühle auch Neurothsmühle genannt. Der Name Neuroth taucht in Beschreibungen Mühltaler Mühlen bis in jüngste Zeit auf, so als letzter „Mühlenarzt“ im Mühlthal. Als Mühlenarzt bezeichnete der Volksmund die sehr spezialisierten Handwerker, die die kunstvollen, zumeist hölzernen Mühlgänge zu bauen und zu reparieren verstanden.

Auf dem Weg zur Dorfmitte liegt links die Geibelsmühle (Mühlstraße 59), an der Hauptstraße, der „Mühlstraße“, gut zu erkennen am mühlentypischen Torbogen, hier mit dem verwitterten, leider bald nicht mehr erkennbaren Sandsteinrelief.



Das Sandsteinwappen am Torbogen der Geibelsmühle mit gekröntem Mühlrad und den Initialen „FR. 1800“

Die Geibelsmühle

ist als Ölmühle seit 1748 die erste ihrer Art im Mühlthal. Dass die Landesherren sich anmaßen, grundsätzlich auch Herren über Wasser und Weide zu sein, lässt sich noch immer am Torbogen der Geibelsmühle erkennen: Das Sandsteinwappen mit Mühlrad und Krone am Torbogen weist sie als „herrschaftliche“ Mühle aus. Eigentümer ist also wie fast immer der Feudalherr, der die Mühle in Erbleihe verpachtet – in unserem Falle an Franz Reiß aus der Müllerfamilie, die von 1784 bis 1850 auf der Mühle nachgewiesen ist. 1810 wird die Mühle erstmals (wie auch meistens in den heutigen Kartenwerken) Schneidmühle genannt, ist also zur Sägemühle (und Mahlmühle) umgebaut worden.

Heute wird auf dem Mühlengehöft Landwirtschaft betrieben.



Die (weibliche) Belegschaft der Geibelsmühle auf dem Foto von 1927

Am der Ludwig-Bauer-Straße können wir die Hauptstraße wieder verlassen. Am Beerbach führt ein Fußpfad aufwärts am Ufer entlang zum Ziel unserer Wanderung nach Müllers Lust. Geschichtsbewusste Nieder-Beerbacher haben dort am Gemeindezentrum das Modell eines Mühlrades als Denkmal an die wirtschaftliche Bedeutung der vier ehemaligen örtlichen Mühlen gebaut.



Das Mühlendenkmal Nieder-Beerbach, 2002 gebaut von geschichtsbewussten Mitgliedern des Obst- und Gartenbauvereins Nieder-Beerbach: Das ober-schläch-tige Rad hat einen Durchmesser von 3 m und eine Breite von 55 cm.

Am Brunnen gegenüber des Gemeindezentrums zeigt ein stilisierter Mühlstein noch einmal die Verbundenheit der Nieder-Beerbacher mit ihrer Mühlengeschichte. Die Weg zu Mühl-tals Mühlen endet hier aber für diejenigen noch nicht, die sich ein Kleinod nicht entgehen lassen möchten.

Gehen Sie am Mühlendenkmal weiter die Untergasse hinauf. An der Beerbachbrücke links (Am Viehtrieb 3) steht die denkmalgeschützte Hofreite der Frankensteiner oder Dorf-mühle noch in einem Zustand, der die äußeren Abläufe eines betriebsamen Mühlenhofes ahnen lässt.

Die Dorfmühle

steht wie fast alle Mühlen von Anfang an im Eigentum der Feudalherren, das sind in Nieder-Beerbach diejenigen vom Frankenstein. Seit 1484 ist das für die Mühle urkundlich nachgewiesen, die deshalb auch „die Frankensteiner Mühle“ genannt wird. Sie fällt wie zuvor schon Burg und Herrschaft Frankenstein 1622 an die Landgrafen von Hessen. Es wechseln die Besitzer der Mühle (das sind die Betreiber, also die Müller) mehrfach.

Erst Mitte des 19. Jahrhunderts werden die Mühlen „privatisiert“. Georg Fischer verewigt sich 1859 im Schlusstein des Torbogens. Seit 1900 ist die Familie Roß Eigentümerin des Mühlenanwesens, von Einheimischen deshalb auch Roßsche Mühle genannt. Die Mühlentechnik ist leider auch hier nicht mehr erhalten.

Die Denkmaltopografie des Landkreises begründet den Denkmalwert der gesamten Hofreite in mehrfacher Hinsicht: „Zum einen ist sie Dokument für die Orts- und Wirtschaftsgeschichte. Zum anderen ist ein qualitativvolles Fachwerkgefüge im Obergeschoss des Müllerhauses zu vermuten, das baukünstlerisch wertvoll ist. Zudem ist die Hofanlage des 19. Jh. bis ins Detail (z.B. Scheunentor und Fenster) original erhalten und vermittelt einen geschlossenen historischen Eindruck eines Bauerneingehöftes dieser Zeit. Sie ist somit als bau- und sozialgeschichtlich wertvoll einzustufen.“

Die Familie Roß bemüht sich nach Kräften, die wertvolle Bausubstanz zu erhalten. Nur ein Teil davon wird für die kleine Landwirtschaft genutzt. Für die Dorfmühle gilt beispielhaft, was für andere gewesene und noch bestehende Mühlengehöfte, ja für viele denkmalgeschützte Gebäude gilt, dass nämlich der Erhalt der wertvollen Baulichkeiten für private Eigentümer wirtschaftlich kaum zu verkraften ist.



Das Geviert des fränkischen Hofes der Dorfmühle, wie es sich dem Fotografen präsentiert

Von hier lässt es sich umkehren zum Gemeindezentrum, um Schlussrast im gegenüberliegenden Darmstädter Hof zu halten oder um per Bus oder Pkw heimzukehren. Von hier lassen sich aber auch, wie von allen Stationen der Wanderung zu Mühl-tals Mühlen, alternative Rückwege auf passablen Feld- und Waldwegen über die Hügel beiderseits von Modau-, Waschenbach-, Mordach- und Beerbachtal finden.

Die Wanderkarte Nr. 14 des Geo-Naturparks Bergstraße-Odenwald („Darmstadt und das Messeler Hügelland“) zeigt markierte Wanderwege auf, lädt aber auch dazu ein, eigene stille Wege abseits der Straßen und Siedlungen in der ansehnlichen Landschaft des Mühl-tals zu suchen.

Für Rückwege zu Fuß, die vom Herweg abweichen,

empfehlen wir die Topografische Freizeitkarte des Geo-Naturparks Bergstraße-Odenwald Nr. 14. Sie ist im örtlichen Buchhandel wie auch im Rathaus Mühlthal erhältlich. Zur leichteren Auswahl von Rückwegen hier je eine Anregung für jeden Abschnitt des Herweges und eine für die vollständige Strecke vom Ziel zurück zum Start.

Abschnitt 4 – Abschnitt 1: Von der Dorfmühle zu den Schachenmühlen:

Der kürzeste Rückweg vom Ziel in Nieder-Beerbach zum Start an den Schachenmühlen lässt den Wegeabschnitt zwischen Zehnmühle und Papiermühle aus. Vom Gemeindezentrum nach Norden markieren die Wanderzeichen „L“ und „MtV“ denselben Weg. Verlassen Sie vor der Zehnmühle die Route „L“ und verfolgen Sie weiter „MtV“. Ab der Schutzhütte an der „Peter-Jährlings-Ruhe“ wechselt die Markierung in „Mt1“. Von der Straßenbrücke an empfehlen wir die für den Herweg beschriebene Linie, weil „Mt1“ und dann „MtV“ in der Ortslage Nieder-Ramstadt einer gefährlichen Durchgangsstraße folgen.

Abschnitt 4: Von der Dorfmühle zur Glashüttenmühle:

Eine attraktive Rundwanderung entsteht aus dem 4. Wanderabschnitt, wenn Sie dafür die Zeit „mitbringen“: Starten Sie an der Dorfmühle nach Süden und hinauf zur Augustenhöhe. Gehen Sie nicht nach „Mt2“, sondern nach dem weißen Doppelstrich, den Sie an der Schutzhütte „Streittanne“ am Waldrand vor Frankenhäusern nach Norden (links) verlassen. Die Markierung „gelbes V“ entspricht dem „Bernhard-Kraft-Weg“ (Frankenhäuser Heimatdichter) den wir erst am Wegweiser „Mordach“ verlassen. Mit dem „weißen Punkt“ geht es durch eine grüne Schlucht bequem zur Glashüttenmühle.

Abschnitt 3: Von der Glashüttenmühle zur Papiermühle:

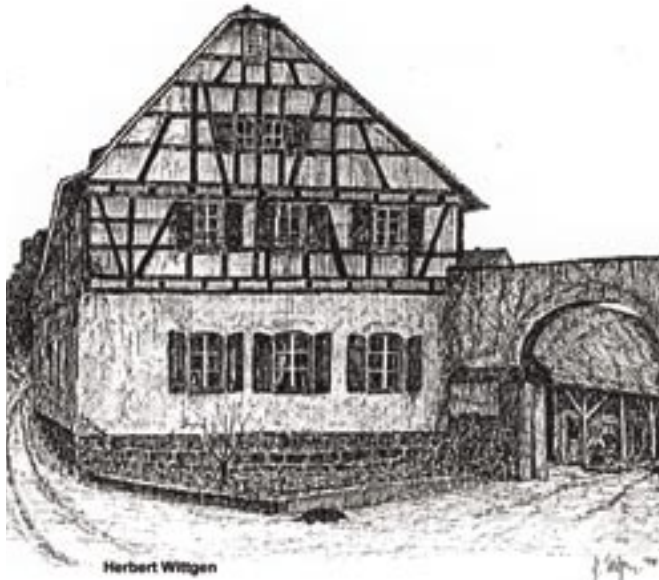
An der Glashüttenmühle folgen wir noch wenige Schritte an der Zehnmühle vorbei dem weißen Punkt, biegen aber nicht mit ihm nach Süden, sondern nach Norden ab („Mt1“). Vor der Straßenbrücke halten wir uns an der Boschel-Grillhütte nach Westen (links) und erreichen mit dem gelben V die Papiermühle.

Abschnitt 2: Von der Papiermühle zur Brückenmühle:

Überqueren Sie (vorsichtig!) die Bundesstraße 426, um den asphaltierten Weg „roter Balken“ aufwärts zu gehen, gleich nach Norden abzubiegen und im Wald den Papiermüllerweg aufzunehmen, der zunächst mit „gelbem V“, dann mit „gelber 4“ gekennzeichnet ist. Einer der Wege zum Wald hinaus in die Ortslage Trautheim ist mit dem Straßennamen „In der Wildnis“ bezeichnet. Der Weg wird zur Straße, nach einer Kreuzung zur Dornwegshöhstraße, der wir auf gutem Fußweg und später Bürgersteig bis zur Brückenmühle in der Ortsmitte Nieder-Ramstadts folgen.

Abschnitt 1: Von der Brückenmühle zu den Schachenmühlen:

Steigen Sie die Münstergasse („Mt1“) hinauf. Auf der Höhe geht's durch eine kleine Schlucht, dann kurz durch den Wald. Den ausgebauten Weg links ins Tal nehmen wir bis kurz vor die Bundesstraße, gehen ihr südlich entlang über einen Hügel, überqueren die Straße an der Fußgängerampel und überqueren das Gelände der ehemaligen Waldmühle auf der Modau. Am Waldrand sind wir schon auf dem Schachenmühlenweg, auf dem wir nach Westen unseren Startplatz erreichen.



Noch einmal Nieder-Beerbachs Dorfmühle, wie sie der Zeichner sah, als das mächtige Fachwerk des Wohnhauses noch nicht unter Verputz verborgen war. Es ist das „qualitätsvolle Fachwerkgefüge im Obergeschoß des Müllerhauses“, das die Denkmaltopografie (s. oben) nur vermuten konnte.



Bürgerschaftliches Miteinander hat in den 1990er Jahren auch einen neuen Dorfbrunnen in Nieder-Beerbach geschaffen: Mit dem stilisierten Mülstein gedenkt Nieder-Beerbach der sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Vergangenheit des Dorfes mit seinen vier Mühlen

Auskünfte:

Gemeindeverwaltung Mühlthal, Ober-Ramstädter Str. 2-4,
64347 Mühlthal

Mehr Informationen:

www.muehlthal-odenwald.de - Mühlthals Mühlen

Impressum:

Herausgeber

Gemeindevorstand der Gemeinde Mühlthal

Gefördert

durch Mittel der ländlichen Regionalentwicklung Hessen

Layout

designzauber, Claudia Diehl,

Telefon 01 79 / 9 46 75 79, claudiadiehl@designzauber.de

Druck

hbo-druck GmbH & Co. KG

Telefon 0 62 51 / 96 01-0, hbo-druck-einhausen@t-online.de

Fotos:

Volker Burger, Otto Ehlers (†), Peter Germann, Geschw. Krämer,
Karl-Heinrich Schanz, Georg Seeger, Volker Teutschländer

Text & Grafiken:

Volker Teutschländer, Karl-Heinrich Schanz, Frauke Reimers

Das Mühlthal

liegt im äußersten Nordwesten des Odenwaldes, erschlossen von den Bundesstraßen 426 (Gernsheim am Rhein – Obernburg am Main) und 449 (Darmstadt – Mühlthal) sowie der Landesstraße 3098 (Mühlthal – Lautertal). Angebote des Öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) reichen von der Odenwaldbahn (Frankfurt - Darmstadt – Erbach im Odenwald – Erbach am Neckar) bis zu Buslinien in alle Richtungen.

Das Mühlthal umfaßt das mittlere Tal der Modau mit den hier einmündenden Nebentälern. Es trägt seinen Namen seit alters her nach der mehr als sechshundertjährigen bedeutsamen Wirtschaftsgeschichte von Wassermühlen, die an Modau, Mordach, Beerbach und Waschenbach in einer Dichte angesiedelt waren wie selten sonstwo.

Die Landschaft ist durch die Täler der Fließgewässer besonders tief gegliedert, was Erholungsuchenden und Durchreisenden einen besonderen Reiz vermittelt, aber auch den Wohnwert der Gegend steigert. Der tiefste Punkt des Mühlthals liegt unterhalb des Kühlen Grundes, dort, wo die Modau den Odenwald in die Ebene des Oberrheines verläßt, nämlich bei knapp unter 100 m über NN. Der höchste Punkt liegt südlich der Burg Frankenstein bei über 420 m.

Im Mühlthal findet man keine spektakulären Attraktionen: Sein wichtigstes Freizeit- und Erlebnisangebot sind die Landschaft rundum und eine weithin intakte Natur, aber auch die günstige Lage im Rhein-Main-Gebiet und die schnellen Verkehrsverbindungen zu den Metropolen rundum. Aber es gibt im Mühlthal auch Besonderheiten, die gefunden werden wollen: Neben der Burg Frankenstein die Jugendstil-Einrichtungen des Dippelshofes, die berühmte kleine Orgel von 1632 in der Kirche St. Michael, die Felsgruppen der Magnetsteine und vor allem die ausgedehnten Wälder und Wege.

Die Gemeinde Mühlthal

ist 1977 durch Gesetz aus den Gemeinden Nieder-Ramstadt, Traisa, Nieder-Beerbach, Waschenbach und Frankenhausen gebildet worden. Sie hat knapp 14 000 Einwohner. Ein Großteil des Gemeindegebietes deckt sich mit der Landschaft des Mühlthales. Die wirtschaftliche Blüte durch das Müller- und Bäckerhandwerk ging zwar in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zu Ende. Aber die zum Teil mächtigen Betriebsgebäude der Mühlen boten neuen mittelständischen Gewerbebetrieben günstige Betriebsstätten, die die Folgen des Niedergangs des traditionsreichen Mühlengewerbes für die Menschen im Mühlthal abfederten.

Die günstige Verkehrslage und der hohe Wohn- und Freizeitwert haben aber inzwischen dazu geführt, daß sich die Struktur der Gemeinde in den Nachkriegsjahrzehnten zu einer attraktiven Wohngemeinde gewandelt hat.

Die Gemeinde verfügt über eine vollständige Infrastruktur und ist Sitz mehrerer überörtlicher sozialer Einrichtungen wie der Nieder-Ramstädter Diakonie, der Landesschule Hessen des Deutschen Roten Kreuzes und mehrerer Rehaeinrichtungen.

Beherbergungsbetriebe (Tel.-Vorwahl: 06151)

Tagungshotel Mühlthal: 9153-400

Hotel Waldesruh: 91150

Hofgut Dippelshof: 917188

Darmstädter Hof 55456

Gasthof Ott (06167) 237

Und so finden Sie uns im Mühlthal:

